



Dr. Mario Marti, Rechtsanwalt bei Kellerhals Carrard, Bern, und Baurechtsspezialist.

Wir sind ein Planungsbüro und haben Angst, dass wegen der aktuellen Coronavirus-Epidemie ein Teil unserer Mitarbeitenden nicht arbeiten können und wir deswegen mit der Ablieferung von Plänen usw. in Verzug geraten.

Wenn plötzlich und über eine längere Zeit ein wichtiger Teil der Belegschaft ausfällt, entsteht effektiv das Risiko, dass vertraglich vereinbarte Termine nicht mehr eingehalten werden, z.B. Termine zur Ablieferung von Plänen. Ein Planungsbüro gerät in Verzug, wenn es nicht rechtzeitig liefern kann. Haben die Parteien einen Verfallstag (genau bestimmter Termin) vereinbart, tritt der Verzug automatisch ein, ansonsten durch Mahnung. Befindet sich das Planungsbüro in Verzug, schuldet es dem Auftraggeber Schadenersatz wegen verspäteter Erfüllung (Art. 103 Abs. 1 OR). Es wird also für den Schaden, welcher beim Auftraggeber wegen der Verspätung entsteht, haftbar. Von der Haftung kann sich das betroffene Planungsbüro aber dann befreien, wenn es nachweist, dass der Verzug ohne jedes Verschulden seinerseits eingetreten ist (Art. 103 Abs. 2 OR). Im Falle einer pandemischen Krankheitswelle bzw. anderen Gründen (z.B. Quarantänen) für hohe Abwesenheiten in der Belegschaft eines Betriebs dürfte Art. 103 Abs. 2 OR dann erfolgreich angerufen werden, wenn alle vernünftigerweise möglichen Vorsichts- und Abwehmassnahmen getroffen wurden und das Ausmass der Krankheits-/Abwesenheitswelle in dieser Form nicht voraussehbar und vermeidbar war. Auf jeden Fall empfiehlt es sich, bei sich abzeichnenden Schwierigkeiten, vereinbarte Termine einzuhalten, umgehend mit dem Auftraggeber Kontakt aufzunehmen, mit dem Ziel, eine für alle Beteiligten opportune Ersatzlösung zu finden.

Haben Sie eine Frage an unseren Rechtsexperten? Mailen Sie diese an redaktion@diebaustellen.ch

Stabil ist nur relativ stabil

Text: Beat Matter

Das Coronavirus dominiert die öffentliche Debatte. Es bringt nicht nur das Gesundheitswesen an den Anschlag, sondern schüttelt auch die Gesamtwirtschaft stärker durch, als man sich das vorstellen konnte.

Als Ende Dezember 2019 Berichte einer neuartigen Atemwegserkrankung in der chinesischen Grossstadt Wuhan publik wurden, wirkte das aus Schweizer Optik wenig bedrohlich. Selbst als innert kürzester Zeit die Fallzahlen in der chinesischen Region rasant anstiegen und die Behörden einschneidende Massnahmen zur Eindämmung der Entwicklung ergriffen, blieb das Coronavirus für viele in Europa ein diffuses Problem, mit dem man weit entfernt von uns konfrontiert war. Doch es dauerte nicht lange, bis das Virus und das Problem bei uns ankamen.

Mitte März 2020, als dieser Text entsteht, ist das Coronavirus in der Schweiz das dominante Thema. Mit Viren-Epizentren im Norden Italiens und im Osten Frankreichs sowie rasant steigenden Fallzahlen im eigenen Land befindet sich die Schweiz nicht mehr weit entfernt, sondern mitten im Geschehen.

Rasche Ausfälle

Nebst der reinen gesundheitlichen Bedrohung und den daraus hervorgehenden Herausforderungen für das Gesundheitswesen zeigt die Corona-Pandemie schonungslos und eindrücklich auf, wie schnell auch solide, fundierte Staats- und Gesellschaftsgebilde ins Wanken geraten können. Aus Italien erreichen uns in der ersten Märzhälfte Berichte, die eher an Fronteinsätze in Kriegen erinnerten denn an eine heftige Grippe-saison. Und niemand kann zuverlässig antizipieren, wie sich die Situation in Europa und der Schweiz bis zur Erscheinung dieses Hefts und darüber hinaus entwickelt. Angesichts einer derartigen Dynamik ist es nur logisch, dass die Corona-Epidemie auch deutliche wirtschaftliche Spuren hinterlässt. Das auch in der Schweiz. Bereits vor Wochen sahen sich Unternehmen verschie-

denster Branchen mit teils schlagartig nachlassenden Nachfragen konfrontiert. Andere waren von ebenso schlagartig auftretenden Zulieferproblemen betroffen. Demgegenüber waren zum Zeitpunkt, als dieser Text entstand, aus der Bauindustrie noch keine grösseren Ausfälle bekannt. Zwar wurde beispielsweise ein Bau-Skirennen gecancelt, für das seit Wochen geworben wurde. Und zwar wiesen vom Schweizerischen Baumeisterverband über verschiedene Bau-schulen bis hin zur ETH zahlreiche Stellen auf die Risiken und den Umgang mit der Virenbedrohung hin. Ein grosser Baustillstand war aber noch nicht in Sicht. Dabei ist klar: Während reine Dienstleistungsbetriebe ihre Belegschaft recht einfach ins Homeoffice schicken können, um das Übertragungsrisiko zu senken, besteht diese Möglichkeit in der Bauindustrie nur teilweise: Gebäude und Infrastrukturen können vielleicht am heimischen Computer gerechnet und geplant werden. Gebaut aber wird vor Ort.

Illusion der Stabilität

An dieser Stelle soll nicht darüber gemutmasst werden, in welchem Ausmass die Schweizer Bauindustrie durch die Corona-Pandemie wirtschaftlich betroffen sein wird. Das wird man sehen. Über die wirtschaftliche Betrachtung einer einzelnen Branche hinaus fällt dieser Tage allerdings ungemütlich auf, wie schnell stabil Geglaubtes ins Wanken gerät und die so oft gerühmte Planungssicherheit sich auch in der Schweiz nur noch auf wenige Tage hinaus erstreckt. Es sind keine angenehmen Tatsachen, die uns diese Corona-Pandemie aufzeigt. Umso ernster sollten wir sie nehmen. Und wirtschaftliche sowie vor allem auch persönliche Fundamente bauen, die uns besser durch schwierige Situationen tragen. ■